

da *fedē fedelis* auf vulgären und besonders christlichen Inschriften öfters vorkommt.

Beim Antiquitätenhändler Engels sah ich zwei gut erhaltene, offenbar nie gebrauchte Gefässe aus rother Erde, daher die Angabe ihrer Provenienz aus einem Grab vor dem Cölnthor hier ganz glaublich ist. In der Schale steht **COSTVTVS**, welcher Name mit *Restutus* zu vergleichen, im Teller **DAGOMARVSF** mit zierlichem Punkt im O.

Herr van Vleuten hat seine Erwerbungen mittlerweile als Stiftung für das Provinzialmuseum dem Arndthaus überwiesen.

Mai 1877.

F. B.

## 6. Die Glasmalereien von 1508 und 1509 im Kölner Dome und ihre Meister.

Die im Jahre 1499 von Johann Koelhof im Druck herausgegebene Chronik der heiligen Stadt Köln bezeugt zwar ausdrücklich, dass damals der Fortbau des Domes noch im Betriebe war. Sie sagt bei Aufzeichnung der Thaten des Erzbischofs Conrad von Hochstaden<sup>1)</sup>:

»He dede begynnen den groissen kostlichen vnd ewigen buwe den Doym der nu zer tziht Anno domini .MCCCCxcix. noch degelichs gebuwet wirt«.

Jedoch schon im ersten Decennium des gleich darauf folgenden sechszehnten Jahrhunderts wurde die Bauthätigkeit gänzlich eingestellt. An die Einfügung der prächtigen Glasgemälde in die Fenster der nördlichen Seitenhalle des Langschiffes knüpfte sich der dauernde Verzicht auf die Verwirklichung einer vollendeten Ausführung des grossartigen ursprünglichen Planes. Nach dem 1469 am 28. Januar erfolgten Tode des Meisters (Coyndrait) Kuene von der Hallen stand Meister Johann von Franckenberg der kölnr Hütte vor, und mit ihm schliesst die Reihe der alten Dombaumeister.

Mit diesen Glasmalereien empfing der kölnr Dom einen Schmuck, der zu dem Schönsten zählt, was diese Kunstgattung auf dem Höhepunkte ihrer Entwicklung, den man eben in die ersten Jahrzehende des sechszehnten Jahrhunderts zu setzen pflegt, zu leisten vermochte. Nur wenige Orte werden gleich Vortreffliches aufzuweisen im Stande sein; zu diesen gehört die Stadt Gouda in Holland, welche in ihrer Johanniskirche gemalte Glasfenster besitzt, ausgeführt im sechszehnten

1) Fol. 198b.

Jahrhundert von den Brüdern Wouter und Dirk Crabeth, die als die schönsten in ganz Europa gepriesen werden<sup>1)</sup>.

Der Fenster an der Nordseite des Domes, gleich beim Eingange durch das Hauptportal an der Litsch, sind fünf, wovon zwei, nämlich das erste und das letzte, nur Halbfenster sind. Die vollständigen haben eine Höhe von  $43\frac{1}{4}$  Fuss bei einer Breite von 10 Fuss rheinisch. Sie sind in viele Felder von ungleicher Anzahl abgetheilt, in welchen durch Wappen und Bildnissfiguren auch die Stifter sich repräsentirt finden. Das erste und zweite sind eine Schenkung des Erzbischofs Grafen Philipp von Daun zu Oberstein, der 1508 sein hohes Amt antrat, nachdem er vorher dem Domcapitel als Dechant und magister fabricae, d. h. Bau-Verwalter<sup>2)</sup>, angehört hatte. Eines der oberen Felder im zweiten Fenster, den Stammbaum Christi darstellend, ist mit der Jahresangabe 1509 versehen. Das dritte ist eine Schenkung der Stadt Köln. Als Hauptgegenstand enthält es oben unter der Rosette die Anbetung des neugeborenen Heilandes durch Engel und Hirten; tiefer in vier Abschnitten nebeneinander die Heiligen Georg, Reinold, Gereon und Mauritius; zuunterst erscheinen die kölnen Helden Marcus Agrippa und Marsilius in ritterlicher Rüstung, Fahnen mit dem Stadtwappen und auf sie bezüglichen Inschriften<sup>3)</sup> haltend, zweimal ist vor ihnen, in reichster heraldischer Ausstattung, das städtische Wappen aufgestellt. Das vierte Fenster hat der Erzbischof, Landgraf Hermann von Hessen, dem der schöne Beiname pacificus gegeben ward, gestiftet; es ist unten besonders reich mit Wappen besetzt und trägt in der linken Ecke die Jahresangabe: anno dm. 1508 X. X. Novembris. Es wurde also nur acht Tage vor dem am 28. November desselben Jahres erfolgten Ableben dieses Erzbischofs vollendet. Als Schenkgeber des fünften und letzten Fensters ist der in goldener Rüstung abgebildete Graf Philipp II. von Virneburg und Sombreff durch die Familienwappen zu erkennen; seine beiden Gemahlinnen, Johanna Gräfin von Hoorn und

1) Sie gehören jedoch der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Näheres bei Gessert, Gesch. der Glasmalerei S. 129 u. ff.

2) Auch der technische Baumeister wird magister fabricae oder magister operis genannt. Dieser war stets ein Laie, der magister fabricae als Verwalter stets ein Geistlicher.

3)

»Marcus Agrippa ein römsche Mann

Agrippina Coloniam eist begann.«

»Marseiles ein Heide soe stoltz

Behielt Coellen sei voeren zo holzt.«

Walburg Gräfin von Solms, knieen ihm gegenüber. Dankenswerthe heraldische Aufschlüsse sowohl in Betreff dieser als der weit älteren Glasmalereien im Domchore gab Archivrath von Eltester in Coblenz<sup>1)</sup>.

Die nachfolgenden Erörterungen möchten zur Lösung der Frage beitragen, welche Meister diese höchst werthvollen Kunstwerke geschaffen haben.

Schon 1852, als ich in meinem Buche: Die Meister der altkölnischen Malerschule<sup>2)</sup>, eine nicht unbeträchtliche Reihe von Künstlern aufstellte, welche im Fache der Glasmalerei vom elften bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Köln thätig gewesen, schien mir bei dem in Urkunden von 1488 bis 1510 angetroffenen Glaswörter Hermann Pentelinck der Umstand, dass die Malerzunft ihn zum Rathsherrn erwählte, so entschieden für seine hervorragende Kunsttätigkeit zu zeugen, dass ich mir gestattete darauf aufmerksam zu machen, dass zu seiner Zeit die herrlichen Glasmalereien in den nördlichen Fenstern des Domes entstanden seien. Freilich war hier an keine Behauptung zu denken, — nur die Andeutung einer Möglichkeit, einer sich vorläufig nur auf eine schwache Grundlage stützenden Wahrscheinlichkeit durfte gewagt werden.

Dem Wagnisse ist inzwischen durch fortgesetzte archivalische Forschungen ein bestimmter Hinweis zu Hermann Pentelinck gefolgt, so dass die Wahrscheinlichkeit seiner Mitbetheiligung an der Ausführung des schönen Kunstschnuckes bedeutend an Boden gewonnen hat.

Ein im kölnischen Stadtarchiv aufbewahrtes Ausgabebuch der sogenannten Mittwochsrentkammer, welches den Zeitraum vom 26. Mai 1500 bis 3. September 1511 umfasst<sup>3)</sup>, enthält viele Positionen, die den für den Rath beschäftigten Glaswörter betreffen. Man findet denselben da vorwiegend zu niederen handwerklichen Verrichtungen angewiesen, jedoch fehlt es auch nicht gänzlich an künstlerischen Aufgaben, wie sich denn eine derartige gemischte Thätigkeit in alter Zeit auch bei den Malern, sogar bei solchen mit hochberühmten Namen, nachweisen lässt. Natürlich werden die einen wie die anderen in der Regel ihre Gesellen dazu verwendet haben. Zu diesen Ausgabeposten gehören folgende:

1) Organ für christliche Kunst von Friedr. Baudry, Jahrg. 1855, Nr. 21 u. ff.

2) S. 190—194.

3) Auszüge habe ich 1866 im XLI. Heft der Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden S. 66—116 mitgetheilt.

1504. »Anno quarto Feria quarta xxv Septembris. Item ge-  
geuen meister Herman dem glaserwerter dat hie an mynre heren Eruen  
ind thornen gemacht hait . . . . . xvj mr.«

1506. »In die natiuitatis Johannis Anno etc. sexto feria quarta  
xxiiij Junij.

Item gegeuen meister herman vnsser heren glaserwerter van eyner  
nuer vynster die vnse heren vam Raide zo sent mauyren jn den nuen  
Choir haint doin machen hait gecost . . . . . j<sup>c</sup> lxix mr.«

1507. »Feria quarta xxviiij aprilis.

Item haint vnse heren vamme Raide den heren van den myn-  
rebroderen gegeuen zwey glass fynster jn Iren nue garst huys die  
haint gehalten liij voyss fecit in all . . . . . xxxiiij mr.«

1508. »Anno etc. octauo feria quarta xxix Martij.

Item gegeuen vur eyn glasevynster, die vnse heren vamme Raide  
in den nuwen Doym gegeuen haint . . . . . ix<sup>c</sup> lx mr.«

1508. »Anno etc. octauo feria quarta duodecima Aprilis.

Item gegeuen dem Jungen Herman pentelinck vnsser heren glase-  
worter . . . . . xix mr.«

1508. »Anno octauo feria quarta xxv octobris.

Item gegeuen Meister herman pentelinck dem Jungen glase-  
werter . . . . . xxvij. mir.«

1509. »Anno etc. Nono feria quarta decima octaua Aprilis.

Item gegeuen dem glaserworter van glasevynsteren in keyserlicher  
maiestait hoff ind ouch in vnsser heren schiff gemacht x mr. viij sch«.

1510. »Anno etc. Decimo feria quarta decima Julij.

Item gegeuen dem glaserworter vur xxxv foiss schyuen gelass den  
foiss vur iij rader Albus mit gemailden lyssen ind zwey wapen darjn  
gemacht dat stuck vur j bescheiden golt gulden facit . . . . . lxiiij mr.«

1510. »Anno etc. Decimo feria quarta xvj Octobris.

Item gegeuen dem glaserworter vur vj vynsteren nuwe in den  
grauen mit wapen, vnder der hanenportzen eyn lucht ind up der Ei-  
gelsteynsportzen alde vynsteren reformert . . . . . xvij mr.«

Wo bis zum Jahre 1508 der Glasworter mit dem Namen genannt  
ist, heisst er einfach »Meister Hermann«; im April desselben Jahres  
tritt dann zuerst der Name »Hermann Pentelinck der junge« auf.  
Letzterer war, wie sogleich nachgewiesen werden soll, der Sohn des  
ersteren.

Auch in den obigen Rechnungsposten handelt es sich in manchen  
Fällen um handwerksmässige Arbeiten, aber auch solche kommen

darunter vor, die dem eigentlichen Kunstgebiete angehören. Wenn dem Meister Hermann am 24. Juni 1506 die Summe von hundert neun und sechs zig Mark ausgezahlt wurde für ein Fenster, womit der Rath die Klosterkirche der Benedictinerinnen zu den Macchabäern (»zu Sanct Mavyren« sagt in wunderlicher Entstellung die Volkssprache) beschenkte, so ist diese Summe so beträchtlich, dass nur von einem bemalten Fenster die Rede sein kann. Zwei Fenster, die am 28. April 1507 den Minoritenmönchen geschenkt wurden, kosteten, da sie aus ungefärbtem Glase bestanden, ja nur 33 Mark. Allerdings wird auch das den Macchabäerinnen verehrte Fenster von nur mässigem Umfange gewesen sein, wie solches den bescheidenen Bauverhältnissen einer Frauen-Klosterkirche entspricht. Wir finden den Meister Hermann hier also in künstlerischer Wirksamkeit. Ebenso ist von seinem Sohne in den Positionen vom 10. Juli und 16. October 1510 bezeugt, dass er die ihm damals aufgetragenen Fenster mit gemalten Einfassungen (lyssen) und Wappen verziert habe.

Sollte unter diesen Umständen nicht gefolgert werden dürfen, dass der Rath das dem Dome verehrte Fenster, wofür am 29. März 1508 die Summe von neunhundertsechzig Mark verausgabt wurde, durch seinen zu solcher Aufgabe befähigten Glasmaler und Glaser habe anfertigen lassen<sup>1)</sup>? Ich würde kein Bedenken tragen, mich unbedingt für die Bejahung dieser Frage auszusprechen, wenn nicht in der Fassung der betreffenden Position denn doch etwas Befremdendes läge, was zum Zweifel veranlassen darf. Es ist nämlich nicht gesagt, dass die 960 M. an den Glaswörter gezahlt worden seien — sie könnten also wohl durch die Hand eines ungenannten Vermittlers an einen andern und zwar, im Interesse einer harmonischen Ausführung der ganzen Fensterreihe, an denjenigen Glasmaler gelangt sein, der die übrigen vier Fenster und dazu auch das städtischerseits geschenkte gemalt hat.

Den älteren Hermann Pentelinck treffe ich zuerst am 8. Januar 1488 im Schreinsbuche Niederich: A sanctis Virginibus; er kauft das Haus »zoder Heggen« (zur Hecke), welches in der jetzigen Ursulastrasse lag und früher den Eheleuten »Goedart van lendescheit glaiswörter ind Styngen« zugehört hatte, gemäss Anschreining vom 27. Juli 1445. Pentelinck kaufte von den Enkeln seines Standesgenossen Goedart van

1) Ennen in seiner Geschichte der Stadt Köln, Bd. III (1869), S. 1026—27, äussert mit Entschiedenheit: »Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass der städtische Glaswörter Hermann dieses Prachtwerk angefertigt hat«.

Lendescheit, und als Mitkäuferin ist Lysbeth, seine Frau, genannt. Dieses Haus war für den Betrieb der Glasmalerei eigens eingerichtet, daher denn auch die Eheleute Pentelinck am 28. September 1499 beurkunden liessen, dass dasselbe »na yrre beider doide Herman yrre beider eligem Sone« anerfallen solle. Letzterer, des Vaters Schüler und in seinem Fache so tüchtig, dass er nicht nur als dessen Nachfolger mit den städtischen Arbeiten betraut<sup>1)</sup>, sondern auch während der Jahre 1521 bis 1533 fünfmal von der Malerzunft in den Rath der Stadt gewählt wurde, liess am 19. März 1511 beurkunden: »Zu wissen dat Hermann penthelynck seligen hermans penthelincks ind elizabethen eluden Son, Neessgyn syne elige huysfrauwe mit yeme gesellich ind deillafftich gemacht hait«. Sein Vater hatte im Jahre 1510, seinem letzten Lebensjahre, gleichfalls die Rathsherrnwürde bekleidet.

Hermann Pentelinck der Sohn lebte 1536 in zweiter Ehe; seine nunmehrige Lebensgefährtin hiess Cäcilia, zu deren Gunsten er ebenfalls die Gütergemeinschaft einführte, indem er sie am 20. September 1536 (Scabinorum: Columbae) an dem Besitze eines Hauses nahe beim Neumarkt, neben dem Eckhause der Kovergasse (jetzt Krebsgasse), und am 28. December desselben Jahres auch an dem Eigenthum des Hauses »zoder heggen«, wo seine Werkstätte war, mit sich gesellig und theilhaftig machte.

Mag es nun einer strengen und ängstlichen Beurtheilung nicht unbedenklich erscheinen, auf Grund der vorgebrachten Mittheilungen und Erörterungen den älteren Hermann Pentelinck, unter Beihülfe seines gleichnamigen Sohnes, als Anfertiger des seitens der Stadt Köln dem Dome geschenkten Fensters mit Entschiedenheit anzuerkennen, so wird unsere Combination doch immerhin als eine wohlbegründete Vermuthung auftreten dürfen. Dahingegen wird man einem zweiten kölnen Künstler, den ich für die übrigen vier Fenster vorführe, die Anerkennung seiner Autorschaft wohl keineswegs versagen können.

Vor mehreren Jahren hatte ich mich der sehr schätzbaren Gewogenheit zu erfreuen, dass Herr Professr Dr. Heimsoeth in Bonn mich mit einer eigenhändig von ihm angefertigten umfangreichen Auslese von kunsthistorischen Notizen aus dem Nachlasse seines am 18. November 1849 verstorbenen Oheims, des als Kenner und Forscher

1) Dass das Ausgabebuch ihn Hermann P. den jungen nennt, zeigt klarlich an, dass sein Amtsvorgänger Meister Hermann eben sein Vater Hermann Pentelinck war.

auf dem Gebiete kölnischer Vorzeit rühmlich bekannten M. J. De Noël, beschenkte, welchen die Bestimmung gegeben war, den beabsichtigten und nunmehr im Manuscript vollendet liegenden Nachträgeband zu meinen 1849 erschienenen Nachrichten von dem Leben und den Werken kölnischer Künstler zu bereichern. De Noël hinterliess eine Menge von Notizbüchlein, welche sich in bunter Abwechslung mit Eintragungen füllten, die theils sein Geschäfts- und Familienleben, theils seine wissenschaftlichen und artistischen Wahrnehmungen und Entdeckungen betreffen. Eins dieser Büchlein, von dem ich auch persönlich Einsicht genommen, enthält eine Aufzeichnung, welche für unseren Gegenstand von hohem Interesse ist.

Die nördlichen Domfenster waren in den Jahren 1827 bis 1829 ausgehoben und dem Glasermeister Wilhelm Düssel zur Reinigung übergeben worden <sup>1)</sup>. De Noël, der mit der Oberaufsicht betraut war, entdeckte bei dieser Gelegenheit an einem dieser Fenster, auf eine Bodenplatte gemalt, das Monogramm und trug eine Abzeichnung desselben in sein Notizbüchlein ein. Er nennt es ein »Glasermonogramm«, leider aber hat er unterlassen, das Fenster und die Stelle des Fundes genauer zu bezeichnen. Wenn dies nun auch zu bedauern ist, so geschieht dadurch der Zuverlässigkeit seiner Angabe dennoch kein Abbruch, da die Gewissenhaftigkeit dieses Forschers eben so unbezweifelt ist wie seine Kundigkeit.



Bei genauer Betrachtung dieses Monogrammes wird man darin die Buchstaben L. v. K., die beiden ersteren verschlungen, erkennen, und das Glasmaler-Verzeichniss in meinem Buche: Die Meister der altkölnischen Malerschule, gibt auf die Frage, auf welche Persönlichkeit diese Initialen zu deuten seien, eine sofortige Lösung. Unzweifelhaft müssen sie zu Meister Lewe (Leuwe, Leo) von Keysserswerde führen, dessen Name in Urkunden von 1515 bis 1544 aufbewahrt ist. In einem Protokollbuche des Schöffengerichts <sup>2)</sup> ist er im Jahre 1515 Sabbato nona Junij in einer Prozesssache des Klosters St. Agatha als Zeuge genannt: »Lewe glaissworter jnd Gerrart luythemecher ex (parte) procurator des Conuentz Sent Agathenn«. Bei einer zweiten Aufzeich-

1) Die nächste Veranlassung war durch die nothwendigen baulichen Ausbesserungen an jener Seite des Domes herbeigeführt worden. M. s. Köln und Bonn mit ihren Umgebungen (1828) S. 146—147.

2) Archiv beim Königl. Landgericht zu Köln.

nung daselbst ist er »Leo van Keysserswerde glaseworter« genannt. Am 13. Februar 1523 erwerben »Lewe van keysserswerde Glaseworter ind Grietgyn elude« im Schreinsbuche Petri: Sententiarum von Hermann Kote das in der Schildergasse gelegene »alynge huys ind hoeffstat gelegen by den Cruitzbroidern, by zwen huysern vnder eynem dache, gelegen zom Nuynmart wart«. 1535 lebte er in zweiter Ehe; am 13. Juli liest man im Vermächtnissbuche (Scabinorum: Parationum): »Kunt sy dat Meister Lewe glaisswerter ind Cathryn syner eliger huysfrauwen Testament besegelt in dit Schryn gelacht haint Anno xxxv. die xij Julij«. Am 6. November 1544, nach seinem Tode, liessen seine beiden Töchter aus erster Ehe, Odilia und Beilgen (Sibylla), sich »van dode leuwe van keysserswerde Glaessworders vnn d Greitgen elude« das vorgenannte elterliche Haus anschreiben. Beide waren damals verheirathet, erstere mit Tilman van Oeteren, die andere mit »Jacop Abell«<sup>1)</sup>.

So wird man denn in »Lewe van Keysserswerde« (wahrscheinlich stammte er aus dem bei Düsseldorf gelegenen Städtchen Kaiserswerth) den kunstreichen Meister verehren dürfen, der die von den Erzbischöfen Hermann und Philipp sowie vom Grafen von Vyrneburg gestifteten Glasmalereien in ihrer Farbenpracht ausgeführt hat, und wollte man hinsichtlich des von der Stadt Köln geschenkten Fensters die für die Autorschaft Hermann Pentelinck's sprechenden Gründe nicht für ausreichend erachten, so wäre auch dieses Fenster und somit der ganze Cyklus dem Meister Lewe zuzuerkennen.

Die Technik zeigt sich an sämtlichen Fenstern in vollkommener Uebereinstimmung, so dass, wenn die Ausführung mehreren Meistern übertragen gewesen, diese jedenfalls miteinander in Verkehr getreten sein müssen. De Noël<sup>2)</sup>, dem die Gelegenheit geboten war, eine ganz

1) Er war Steinmetz und bewohnte zwei zusammengehörige Häuser in der Herzogsstrasse, die er am 10. Januar 1534 mit Frau Sibylla angekauft hatte. (Columbae: Litis et Lupi.) Der Name Abel ist berühmt durch die Bildhauer Gebrüder Abel von Köln, welche an dem Denkmal Kaiser Maximilian's I. in Innsbruck mitgearbeitet haben. Sie waren Jacob's Neffen. Letzterer hatte einen Sohn Florian, der als Maler in Prag gelebt hat, im September 1565 aber verstorben war. Auch eine Tochter Sibylla hatte er, die daselbst mit dem Hofmaler Paul Neuboum verheirathet lebte. »Consul et Senatus Veteris Pragae« richteten am 6. September 1565 ein durch die Theilungsangelegenheiten der Familie Abel veranlasstes Schreiben an den Magistrat von Köln. Dieses sowohl als die Schreinsbücher geben interessante Aufschlüsse über diese Künstlerfamilie.

2) Der Dom zu Köln. 2. Aufl. S. 125.

genaue Untersuchung anzustellen, bemerkt rücksichtlich der technischen Behandlung: »Was diese Gläser besonders merkwürdig macht, ist das an denselben fühlbare Streben, ihnen durch alle Hilfsmittel der Kunst den mannigfaltigsten Reiz und Farbenreichthum zu geben. So finden sich in den darauf abgebildeten Bekleidungen Perlen, im Grasboden Blümchen und mancherlei kleine Beiwerke angebracht, wobei man den Kunstgriff anwandte, von der Oberfläche der bunten Scheiben die Farbschichte bis auf's weisse Glas wieder wegzuschleifen und die bemerkten Gegenstände weiss hervortreten zu lassen. Eben so finden sich darin die kleinsten heraldischen Gegenstände mit der geübtesten Fertigkeit vermittels feiner Bleinäthe den Stifterwappen eingefügt.«

Der Ausdruck »glaiswörter« (auch »glasewörter«, »glasewerter«, später »glaswirker«<sup>1)</sup>) womit man in Köln die Glasmaler benannt findet, ist gebildet aus dem Hauptworte »glais« und dem Zeitworte »worchen«, d. h. machen, wirken, bearbeiten, laborare. Schon im Annoliede aus dem elften Jahrhundert liest man mehrmals (X und XXIII) »si worhtin«. So erscheinen denn unter Köln's Künstlern und Handwerkern ausserdem auch Sarwortere (Harnischmacher), Helmewortere, Hulwortere, Zeygewortere (Ziechenweber), Kerzwortere, Becherwortere u. a. m. Niemand konnte hier als Glasworter die Meisterschaft erhalten, der nicht in der Kunst der Farbschmelzung sich ausgebildet hatte. Ein Aufsatz aus Wallraf's kundiger Feder, abgedruckt in Nr. 45 der Kölnischen Zeitung von 1806 (jetzt wohl nur noch als grosse Seltenheit aufzufinden), spricht sich folgendermassen hierüber aus:

»Unsere Stadt war es, wo einst die schöne Kunst der Glasmalerei vorzüglich blühte. Die Periode dieser Kunst erstreckt sich eigentlich von den Jahren 1260—90 bis zum Jahre 1730—40; ihre höchste Blüthe war etwa zwischen 1430 bis kaum in 1600. Die Menge von dergleichen Arbeiten für so viele, vom 13. und 14. Jahrhundert her, binnen unseren Mauern und in unseren Gegenden erbaute Kirchen, Klöster und Kreuzgänge versammelte, erweckte und nährte hier eine Menge bedeutender Künstler in diesem Fache, deren Werke nun, leider! täglich vor unseren, oft unempfindlichen Augen, wie die anderen Denkmäler unseres ehemals so grossen Ruhmes, mehr und mehr

1) Die lateinische Benennung ist vitriator, factor vitrorum oder latinisirt glaseator. Auf einem prachtvollen Fenster in der Cathedrale von Rouen findet sich die Bezeichnung »Clemens Vitrierius (sic.) Carnotensis«, d. h. von Chartres. (Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V. S. 549, mit Verweisung auf Lasteyrie.)

verschwinden<sup>1)</sup>. Unsere alten Glasmacher (eigentlich Glasmaler) machten mit den eigentlichen Malern und Kunststickern, worin auch Köln einst die grössten Meister besass, eine einzige Künstlerzunft aus, welche theils aus Abgang ehrwürdiger Künstler, theils aus inneren Zunftthorheiten um das Jahr 1622 sich endlich in uneinige Glieder eines verstümmelten Körpers trennte<sup>2)</sup>. Das Glied der Glasmaler verlor sich endlich gar in die blosse Fenstermacher-Gilde, welche dennoch die althergebrachte Lehrzeit ihrer Jungen, die sich ehemals wegen des weitläufigen Unterrichts in dem Zeichnen, Malen und in der Farbenschmelzkunst bis zu 6 und wohl einst bis zu 9 Jahren erstreckte, aus zunftgerechtem Eigensinne fast bis zum Ende ihres Daseins beibehielt. Die Glasmalerei, wiewohl nicht mehr jener alten kräftigen Art und Kunst, hat sich indess hier in Köln bis zwischen die Jahre 1730—40 erhalten. Die weiland schöne Kirche zum Lämmchen, die Kupfergasse und mehrere einzelne Zunft- und Klosterzimmer zeigten noch ordentliche Arbeiten an Wappen-Zierrathen in Fenstern von jenen uns so nahen Jahren. Noch alte Glasermeister unserer Lebzeit, z. B. der ältere Horn in der Judengasse und ein paar andere, waren, oder rühmten sich wenigstens, darin noch erfahren zu sein.

Auch anderwärts waren die Glaswörter mit den Malern im Verbande und gleich strenge Zunftvorschriften bestanden für die Erwer-

1) In dem »Welt- und Staatsboten« Nr. 153 vom 13. Brum. 11. J. (4. Nov. 1802) lese ich folgende Anzeige:

»Verkauf von gemalten Fenster-Gläser.

Am nächstkünftigen 5ten Frimaire (26. Nov.) werden in Gegenwart des Unter-Präfecten des Bezirkes Kölln, in dessen Behausung auf St. Johannstrasse, Morgens um 9 Uhr, die gemalten Fenster-Gläser aus den Klöstern und Kirchen der Klarissen in der Klöckergasse, St. Aperi und St. Cäcilien, an den Mehrstbietenden verkauft werden. Diese Fensterscheiben sind von einem besondern Werthe, theils durch die Schönheit und Erhaltung des Farbenschmelzes, theils durch ihre Seltenheit, und durch die eigene itzt für verloren gehaltene Erfindung unserer Vorfahren, und verdienen daher von den Liebhabern sorgfältigst vom Untergang gerettet und aufbewahrt zu werden.

Der Domainen-Empfänger Schirmer.

2) Genau erfährt man den Zeitpunkt dieser Trennung aus dem »Ambtbuch Eines Löblichen Mahler Amtes« (aus De Noël's Nachlass, jetzt bei Herrn Prof. Heimsoeth in Bonn), auf dessen Haupttitel bemerkt steht: »Auffgericht . . . Im Jahr alss die Separation von denen Glasswertheren bei Einem Hochweissen Magistrat durch Ein Mahler Amt gesucht vnnndt erhalten. Anno 1696 Den 24. October.«

bung der Meisterschaft. P. v. Stetten berichtet<sup>1)</sup>, dass in Augsburg »ein jeder Glaser die Kunst, Glas zu färben, verstehen musste — daher waren sie von uralten Zeiten her mit den Malern in Gesellschaft«. Ja, die Amtsordnung der kölnischen Malerzunft vom Jahre 1449<sup>2)</sup> glaubte sogar einen Paragraphen aufnehmen zu sollen, der die Meister dieser beiden Kunstgattungen in ihrem Berufswirken auseinanderhielt. Da heisst es nämlich: »Vort sall gein Maler einicherlej werck machen dat den glassworderen an jrem Ampt hinderlich sy Noch ghein glassworder malen dat den Meleren hinderlich sy vnder penen van funf marcken so ducke dat geschege.«

So erklärt es sich denn auch, dass man in archivalischen und sonstigen Aufzeichnungen von Glasmaler-Namen dieselbe Person abwechselnd auch mit der Benennung »Glaser« vorkommen sieht. Ich will zunächst auf Albrecht Dürer's Reisebericht verweisen, der unter den Künstlern, mit denen er zu Antwerpen in freundschaftlichen Verkehr trat, mehrere Glaser namhaft macht, dann aber dieselben Personen auch wiederum Glasmaler heisst. Man liest z. B.<sup>3)</sup>: »Dem Hönigen Glaser hab ich geschenkt 4 kleine Stücklein in Kupfer«. — »Ich hab den Hönig Glaser zu Gast gehabt« — zuletzt aber: »Item hab dem Hönigen Glassmahler geschenkt 2 grosse Bücher«. Ein zweites Beispiel: »Item Maister Dietrich Glassmahler hat mir die roth farb geschickt, die man zu Antorff in den neuen Ziegelstainen find«. — »Ich hab Maister Dietrich Glasser ein Apocalypsin und die 6 Knoten geschenkt«. — »Am Sonntag nach unsers Herrn Auffahrtstag Lud mich Maister Dietrich Glassmahler zu Antorff, und mir zu Lieb viel andere Leuth, Nemlich darunter Alexander Goldschmidt, ein statthaft reich man, und wir hatten ein Köstlich mahl, und man thet mir gross Ehr«.

Bei Aufgaben, welche sich zu schwierigeren und figurenreichen Compositionen gestalteten, werden die Glasworder, die vorwiegend Techniker waren, die geistige Beihülfe der Maler nicht haben entbehren können<sup>4)</sup>. Die Cartons werden in solchen Fällen aus der Hand eines

1) Kunst-, Gewerbe- und Handwerks-Geschichte, I, S. 297.

2) Liber Copiarum G., im Stadtarchiv.

3) Reliquien, herausgegeben von Campe. S. 93, 107, 139.— S. 94, 113 und 126.

4) Eine Anweisung zur Glasmalerei, von einer Klosterfrau zu Nürnberg im Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben, sagt ausdrücklich: »Item wenn du wilt vensster machen mit gemolten glas, es sey pild oder gewechs oder woben

der letzteren hervorgegangen sein. Dies scheint auch ein kölnischer Rathschluss vom 13. Juni 1537 zu bestätigen, welcher, als man die Liebfrauenkirche in Antwerpen mit einem gemalten Fenster beschenken wollte, vorläufig die Anfertigung eines »Patroens« anordnete:

»Glasevynster zo Antwerpen. Beiden herren Stymmeisternen befeill gethain, mit den herren Rentmeisternen zu Raitschlagen vnd Sich zu besprechen vp Einen patroen van Einer glass vynsternen So man zu Antwerpen jn vnsser lieuer frauwen kirche glychs anderen Nationen geuen werde, vnd daemit die Stat vereirt moige werden.«

Passavant<sup>3)</sup> glaubte bei einem grossen Flügelbilde des städtischen Museums, welches als Hauptgegenstand den h. Sebastian zeigt, wie mit Pfeilen nach ihm geschossen wird, eine grosse Uebereinstimmung in der Darstellungsweise mit den Glasfenstern des Domes wahrzunehmen. De Noël hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Jedenfalls hat diese Conjectur einiges für sich. — Ein zweites Gemälde des kölnischen Museums, welches zu derselben Folgerung bezogen wird, ist zwar sicher von einem anderen, den ersteren besonders in der Farbenpracht übertreffenden Meister ausgeführt; jedoch lässt sich auch hier in Composition, Zeichnung und Farbenwahl ein den Glasmalereien verwandter Styl nicht verkennen. Es ist das grosse Flügelbild, welches Kugler<sup>1)</sup> das »Bild der heiligen Sippschaft mit den hh. Katharina und Barbara« benennt. Eine grosse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass einer der beiden (leider unbekannt) Maler dem Glasbrenner die Zeichnungen geliefert habe.

(Wappen), wellerley das ist, so mustu dir das lassen entwerffen auf papir einen maler . . . .« Wackernagel, Die deutsche Glasmalerei, S. 56 u. ff.

1) Kunstreise durch England und Belgien, S. 424—425.

2) Kleine Schriften zur Kunstgeschichte, II, S. 308. Kugler theilt die Ansicht, dass dieses Bild etwas Verwandtes mit den Glasgemälden des Domes habe; dem Bilde mit der Legende des h. Sebastian will er hingegen keine Aehnlichkeit zugestehen.

J. J. Merlo.